

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 5

Artikel: David und Goliath : eine alte, aber immer noch beherzigenswerte Geschichte

Autor: Frick, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

transporte ausreichenden Genauigkeit ablesen kann.⁶⁾ Eine solche Flugbahnekarte wird jedoch unhandlich groß. Nun aber kann man sie wie den Benoist'schen Schießplan in Stücke von bequemem Format zerlegen und die Teilblätter zu einem Büchlein für die Kartentasche vereinigen; Uebereinandergreifen der Teilblätter ist hier nicht nötig.

In der Schußebene sind die Schießelemente (Elevation und Tempierung) gegeben durch die rechtwinkligen Koordinaten Horizontaldistanz und Höhenunterschied zwischen Geschütz und Ziel. Mit Hilfe eines der Flugbahnekarte aufgedruckten Millimeternetzes und den gegebenen Zielkoordinaten kann man somit aus einem Teilblatt Elevation und Tempierung herauslesen. Ein Uebersichtsblatt mit den Nummern der Teilblätter läßt auch hier die in Frage kommende Seite ohne Zeitverlust auffinden.

Die topographische Karte gibt zunächst die Meereshöhe des Ziels. Um den Höhenunterschied zum Geschütz nicht rechnen zu müssen, verwendet man einen beweglichen Höhenmaßstab, auf dem die Geschützmeereshöhen markiert sind.

Die Feuertransportelemente erhält man nach Elevation und Tempierung durch Differenzenbildung zwischen den Angaben der Flugbahnekarte für Hilfsziel und Ziel.

Für die Feldkanone müßte eine solche Flugbahnekarte die Elevationen (Flugbahnen) und die Tempierungen (Tempierungskurven) etwa von 4 zu 4 R⁰/oo direkt angeben. Für ein gegebenes Ziel wird die Tempierung an der Distanzzahl (Schußwinkel) und am Zünder, die Differenz zwischen Elevation und Tempierung als Geländewinkel eingestellt.

Kurven in andern Farben geben auch die nötigen Unterlagen zur Korrektur von Elevation und Tempierung für Ausschaltung von Δv_0 , Luftdichte und Wind sowie Luftdruck.

David und Goliath.

Eine alte, aber immer noch beherzigenswerte Geschichte.

Von Hptm. *H. Frick*, Bern.

„Da trat aus dem Lager der Philister hervor ein Zweikämpfer, mit Namen Goliath, von Gath, sechs Ellen und eine Hand breit hoch; und hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt und einen

⁶⁾ Wir Gebirgsnation, sind für das Schießen im Gebirg weniger eingerichtet als irgend ein Flachlandstaat; während wir uns immer bemühten, die Flachlandstaaten nachzuahmen, haben jene auch an Gebirge gedacht. Die Herstellung *genauer* Flugbahnekarten wurde schon mehrfach angeregt. Doch scheinen die finanziellen Mittel zur Ausführung der erforderlichen Versuche nicht erhältlich zu sein.

Schuppenpanzer an, und das Gewicht seines Panzers war 5000 Sekel Erz, und er hatte eherne Schienen an seinen Beinen und einen ehernen Wurfspieß zwischen seinen Schultern. Und der Schaft seines Speeres war wie ein Weberbaum, und die Spitze seines Speeres hatte sechs-hundert Sekel Eisen, und sein Schildträger ging vor ihm her. Und er stand und rief zu der Ordnung Israels und sprach zu ihnen: Was seid ihr ausgezogen, euch in den Streit zu rüsten? Bin ich nicht ein Philister und ihr Sauls Knechte? Erwählet euch einen Mann, der zu mir herabkomme! Vermag er wider mich zu streiten und schlägt mich, so wollen wir eure Knechte sein; vermag ich aber wider ihn zu streiten und schlage ihn, so sollt ihr unsre Knechte sein, daß ihr uns dienet. Und der Philister sprach weiter: Ich habe auf diesen heutigen Tag der Ordnung Israels Hohn gesprochen. Gebt mir einen Mann und laßt uns miteinander kämpfen! Als Saul und das ganze Israel diese Rede des Philisters hörten, *entsetzten sie sich und fürchteten sich sehr* Da machte sich David am Morgen frühe auf und ließ die Schafe dem Hüter, und nachdem er die Geschenke (für seine im Feld stehenden Brüder) zu sich genommen, ging er hin, wie ihm Isai geboten hatte, und kam zur Wagenburg. Und das Heer war ausgezogen und hatte sich in Schlachtordnung gestellt, und es war ein großes Kriegsgeschrei. Denn Israel hatte sich gerüstet. So waren die Philister auch gerüstet, eine Ordnung gegen die andere. Da ließ David das Geräte, so er trug, in der Hand des Hüters der Geräte und lief in die Ordnung und grüßte seine Brüder. Und als er noch mit ihnen redete, siehe, da trat herauf der Zweikämpfer, mit Namen Goliath, der Philister von Gath, aus der Philister Heere und redete wie zuvor, und David hörte es. Aber alle Männer Israels, wenn sie den Mann sahen, flohen vor ihm und fürchteten sich sehr. Und die Männer Israels sprachen: Habt ihr diesen Mann gesehen herauftreten? Denn er ist heraufgetreten, Israel Hohn zu sprechen. Darum, wer ihn schlägt, den will der König sehr reich machen und ihm seine Tochter geben und will seines Vaters Haus in Israel frei machen. Da sprach David zu den Männern die bei ihm standen, also: Was wird man dem tun, der diesen Philister schlägt und die Schande von Israel wendet? Denn wer ist der Philister, dieser Unbeschnittene, daß er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes höhnt? Da sagte ihm das Volk wie zuvor und sprach: Also wird man dem tun, der ihn schlägt. . . . Und als sie die Worte hörten, die David sagte, verkündigten sie es vor Saul und er ließ ihn holen. Und David sprach zu Saul: Es entfalle keinem Menschen das Herz um dieses willen! Dein Knecht soll hingehen und mit diesem Philister streiten. Saul aber sprach zu David: Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten, denn du bist noch jung; dieser aber ist ein Kriegsmann von Jugend auf. David aber sprach zu Saul: Dein

Knecht hütete die Schafe seines Vaters und es kam ein Löwe und ein Bär und trug ein Schaf hinweg von der Herde. Da ging ich hinaus, ihm nach, und schlug ihn und errettete es aus seinem Rachen. Und als er wider mich aufstand, ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn und tötete ihn. Also hat dein Knecht den Löwen und den Bären geschlagen. So soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene, sein wie deren einer; denn er hat die Schlachtreihen des lebendigen Gottes gehöhnt. Weiter sprach David: Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch von diesem Philister erretten! Und Saul sprach zu David: Geh' hin, der Herr sei mit dir! Und Saul zog dem David seine Kleider an und setzte ihm einen ehernen Helm auf sein Haupt und legte ihm einen Panzer an. Danach gürte David sein Schwert über seine Kleider und fing an zu gehen; denn er hatte es noch nicht versucht. Da sprach David zu Saul: Ich kann darin nicht gehen; denn ich bin es nicht gewohnt. Und David legte es von sich und er nahm seinen Stab in seine Hand und erwählte fünf glatte Steine aus dem Bach und legte sie in die Hirtenrüstung, die er hatte, in die Tasche und nahm die Schleuder in seine Hand und nahete sich dem Philister. Und der Philister ging auch einher und machte sich zu David und sein Waffenträger vor ihm her. Als nun der Philister den David ansah und beschaut, verachtete er ihn, denn er war ein Knabe Als sich nun der Philister aufmachte und daher ging und sich gegen David nahete, eilte David und lief gegen die Ordnung auf den Philister zu. Und David tat seine Hand in die Tasche und nahm einen Stein daraus und schleuderte und traf den Philister an seine Stirne, daß der Stein in seine Stirne fuhr, und er zur Erde auf sein Angesicht fiel. Also überwand David den Philister mit der Schleuder und mit dem Stein, und schlug ihn und tötete ihn. Und als David kein Schwert in seiner Hand hatte, lief er und stand über dem Philister, und nahm desselben Schwert und zog es aus der Scheide und tötete ihn, und hieb ihm den Kopf ab. Als aber die Philister sahen, daß ihr Stärkster tot war, flohen sie.“ (1. Buch Samuels, Kap. 17.)

In den Grundzügen ist uns allen diese Geschichte ja wohlbekannt. Aber wie wenige denken daran, daß ihr auch heute noch ein — ich möchte fast sagen: kriegsgeschichtlicher — Wert eigen ist. Sie zeigt uns, daß trotz aller Änderungen, die die Kriegskunst durch die Jahrtausende durchgemacht hat, gewisse *Grundzüge* des kriegerischen Handelns sich immer gleich bleiben und sie kann uns, symbolisch aufgefaßt, gerade für unsere Zeit und für unsere Armee wichtige Anregungen geben. Wer müßte nicht in dem so anschaulich geschilderten Riesen mit seiner schweren Rüstung ein Bild sehen für die Millionenheere der Großmächte mit all ihrer riesigen Ausrüstung an technischen Kriegsmitteln, die ihnen der

Weltkrieg gebracht hat! Steht nicht diesen unsere kleine, an modernen Kampfmitteln relativ arme Armee gegenüber wie David dem Goliath? Und auch bei uns gibt es Leute, die sich vor dem großen Goliath fürchten und dem kleinen David abraten, mit ihm zu kämpfen. Das sind alle jene, die immer wieder behaupten, unsere Armee würde doch überhaupt niemals in der Lage sein, sich gegen einen unserer Nachbarn mit der mindesten Aussicht auf Erfolg zu wehren. Und doch will David den Kampf wagen, mit *Gottvertrauen* und *Selbstvertrauen*. Sind nicht auch heute noch Gottvertrauen — oder meinetwegen Glauben an seinen guten Stern, wie ihn Napoleon hatte — und Selbstvertrauen die wichtigsten Eigenschaften für den Führer, der einen ungleichen Kampf unternehmen soll? Aber auch weiterhin mutet die Geschichte an wie ein Gleichnis auf unsere Tage: Saul, der militärische Fachmann, mischt sich in die Sache „und setzte ihm einen ehenen Helm auf sein Haupt und legte ihm einen Panzer an.“ Auch bei uns gibt es diese Fachleute, die so gerne unserm Heere die ganze schwere Rüstung fremder Armeen auflegen möchten, wenn es die Finanzen erlaubten. Unsere Artilleristen besonders hört man oft beklagen, daß unsere Rüstung so weit hinter dem zurückbleibt, was in den großen Armeen zu Ende des Krieges für nützlich oder sogar nötig befunden wurde. Und mit unsren beschränkten Mitteln versuchen sie wenigstens, es den großen Nachbarn gleichzutun. Aber David hat ein gesundes Empfinden: „Ich kann darin nicht gehen; denn ich bin es nicht gewohnt.“ Und er legt die Rüstung ab und bewaffnet sich, wie es seinen Verhältnissen entspricht. Was Wunder, daß der schwergewaffnete Riese des schwachen Knaben spottet. Aber David weiß sich zu helfen, und damit gibt er auch uns einen wichtigen Fingerzeig. Er weiß wohl, daß er gegenüber dem schwergepanzerten und schwerbewaffneten Riesen ein Verfahren anwenden muß, das diese ganze Ausrüstung unwirksam macht. Er *eilte* und lief „gegen die Ordnung“ auf den Philister zu. „Gegen die Ordnung“, also gegen alle Vorschriften, die ein sorgfältiges Bereitstellen zum Kampfe fordern, zeigt er seine überlegene Beweglichkeit und bringt den Gegner zu Fall, bevor dieser nur seine schweren Waffen erheben konnte. Das ist die moderne Umdeutung des Kampfes zwischen David und Goliath.

Und nun, was lehrt uns diese alte Geschichte? Einmal das, daß es noch immer möglich gewesen ist, daß der Schwache, unzureichend Bewaffnete einen überlegenen Gegner geschlagen hat, wenn er von starkem Vertrauen erfüllt war und ein den Verhältnissen entsprechendes Kampfverfahren angewandt hat. Sie fordert uns geradezu auf, alle jene Feldzüge zu studieren, in welchen ein an Zahl und Kampfmitteln Unterlegener seinen Gegner geschlagen hat. Und solche Feldzüge gibt es ja mehr als genug in der Kriegsgeschichte, von Friedrich dem Großen an bis auf die jüngsten

Ereignisse. Wer müßte nicht unwillkürlich an die Feldzüge Hindenburgs gegen Rennenkampf und Samsonow und später gegen die russische „Dampfwalze“ denken, oder an die Kämpfe in Siebenbürgen 1916, oder endlich an die heldenhafte Kriegsführung der Schutztruppe in Deutsch-Südostafrika unter Lettow-Vorbeck? Gerade dies letztere Beispiel erinnert ganz besonders an David und Goliath, bei der erdrückenden Ueberlegenheit an Zahl und Material auf der Ententeseite. Sogar die Darstellung, wie David sich des Schwertes Goliaths bemächtigt, um diesen vollends niederzuringen, findet hier ihr Gegenstück: bekanntlich haben die Ostafrikaner Lettow-Vorbecks im Verlauf des Krieges ihren ganzen Ersatz an Waffen und Munition vom Feinde bezogen.

Wenn wir uns in diese Partien der Kriegsgeschichte vertiefen, so bekommen wir auch Vertrauen in die Möglichkeit der eigenen Landesverteidigung, trotz unserer numerischen und materiellen Schwäche. Wir sehen aber immer wieder aufs neue, welches das Mittel ist, das auch dem Unterlegenen den Erfolg verbürgt: es ist — den innern, soldatischen Wert der Truppe vorausgesetzt — immer wieder dasselbe wie bei David, nämlich die überlegene Beweglichkeit. Diese Erkenntnis gibt uns die Richtlinie für die Ausbildung unserer Truppen, vor allem aber auch unserer Führer aller Grade. Beweglichkeit, von der obersten Führung herunter bis zu derjenigen der Gruppe, des Maschinengewehrs und — trotz Licht- und Schallmessung, trotz Telephon und indirektem Schießverfahren — auch des einzelnen Geschützes, das ist das Ziel, dem unsere ganze taktische Ausbildung zustreben soll. Wie das zu verstehen ist, zeigt uns in glänzender Weise die neuerschienene Schilderung der Schlacht von St. Quentin (28.—30. VIII. 1914), wo deutsche Truppen zu folge ihrer hervorragenden Beweglichkeit und der Initiative auch der untersten Führer sich aus einer höchst schwierigen Lage zu ziehen und den stark überlegenen Gegner mit vollem Erfolg abzuwehren und aus dem Angriff in die Verteidigung und in den Rückzug zu werfen wußten. (Schlachten des Weltkrieges 1914—18. Herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsarchivs, Heft 7 a.)

Aber diesem Ideal entspricht unsere Ausbildung, entsprechen unsere taktischen Ansichten noch keineswegs. Gewiß reden unsere Vorschriften davon, daß wir uns auf den Bewegungs- und nicht mehr hauptsächlich auf den Stellungskrieg einzustellen hätten. Aber doch sind alle unsere Uebungen durchaus vom Planmäßigen beherrscht. Die sorgfältige Einrichtung der Artillerie mit weit vorgeschobenen Beobachtungsstellen, mit ihrem sehr ausgedehnten Verbindungsnetz, vielleicht sogar mit Licht- und Schallmeßnetz, tritt in den Vordergrund und nimmt schon auf dem Papier sehr viel Zeit weg, in Wirklichkeit wahrscheinlich bedeutend mehr. Man tröstet sich mit dem bekannten Satz: „Im Kriege geht ja alles noch viel länger.“ Wie nun aber, wenn ein Gegner, zunächst viel-

leicht scheinbar zur Verteidigung entwickelt, plötzlich mit grober Faust in diese wohlerwogenen Vorbereitungen hineinfährt, die vordere Infanterielinie über den Haufen wirft, bevor ein sorgfältig vorbereitetes Sperrfeuer sie schützen kann, und bevor die vorgeschobenen Beobachter mit ihren Batterien verbunden sind, wenn Artilleriebeobachter, rekognoszierende Artilleriestäbe, Telephonpatrouillen rücksichtslos wegewischt oder gefangen genommen werden, wenn die weiter hinten stehenden Batterien entweder überhaupt „blind“ geworden oder wenigstens ihrer Führung beraubt sind und alle Befehle ausbleiben? Werden in solchen Verhältnissen unsere Offiziere, die nur gewohnt sind, daß sich im Manöver alles programmgemäß und in wohlvorbereiteten Phasen abspielt, plötzlich Mittel und Wege finden, um dennoch die schwierige Lage zu wenden und aus dem anfänglichen Mißerfolg einen Erfolg zu machen, wie es die Deutschen bei St. Quentin machten? Müssen wir nicht vielmehr wieder dazu übergehen, unsere Offiziere in den Uebungen mit und ohne Truppe wieder häufiger vor Situationen zu stellen, die ganz unerwartet sind, wo Befehle ausbleiben, und wo sie nur in sich selbst und in der Tüchtigkeit ihrer Truppe die Hilfsmittel finden, mit denen sie alle Schwierigkeiten überwinden müssen und überwinden können (vergl. Schlacht von St. Quentin, pag. 39 ff.)?

Das sind die Gedanken, die die alte Geschichte von David und Goliath in dem Schreibenden erweckt hat. Möchten diese Zeilen für recht viele Offiziere der Anlaß sein, wieder einmal diese Grundfragen unseres militärischen Handelns zu überdenken und nachzuprüfen, ob diese alte Erzählung der Bibel nicht auch für uns Soldaten des 20. Jahrhunderts eine wichtige Bedeutung hat.

Die Bedeutung der Schweiz im Weltkrieg

gewürdigt von den Alliierten und
den Mittelmächten.

Vortrag,

gehalten in der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern von
Oberst H. Frey.

(Schluß.)

VI.

Von der Wehrkraft unseres Volkes und unserer Armee haben wir bis jetzt noch nichts gesagt im Zusammenhang mit der uns drohenden Kriegsgefahr und den beabsichtigten Operationen fremder Armeen in unserem Land.

Wir haben zwar erwähnt, wie unsere Armee von den Deutschen, vor und nach dem Bericht des Capitaine Kuntz von den Alliierten